

Aprilnummer

# DER \* SIMPL

PRAGER

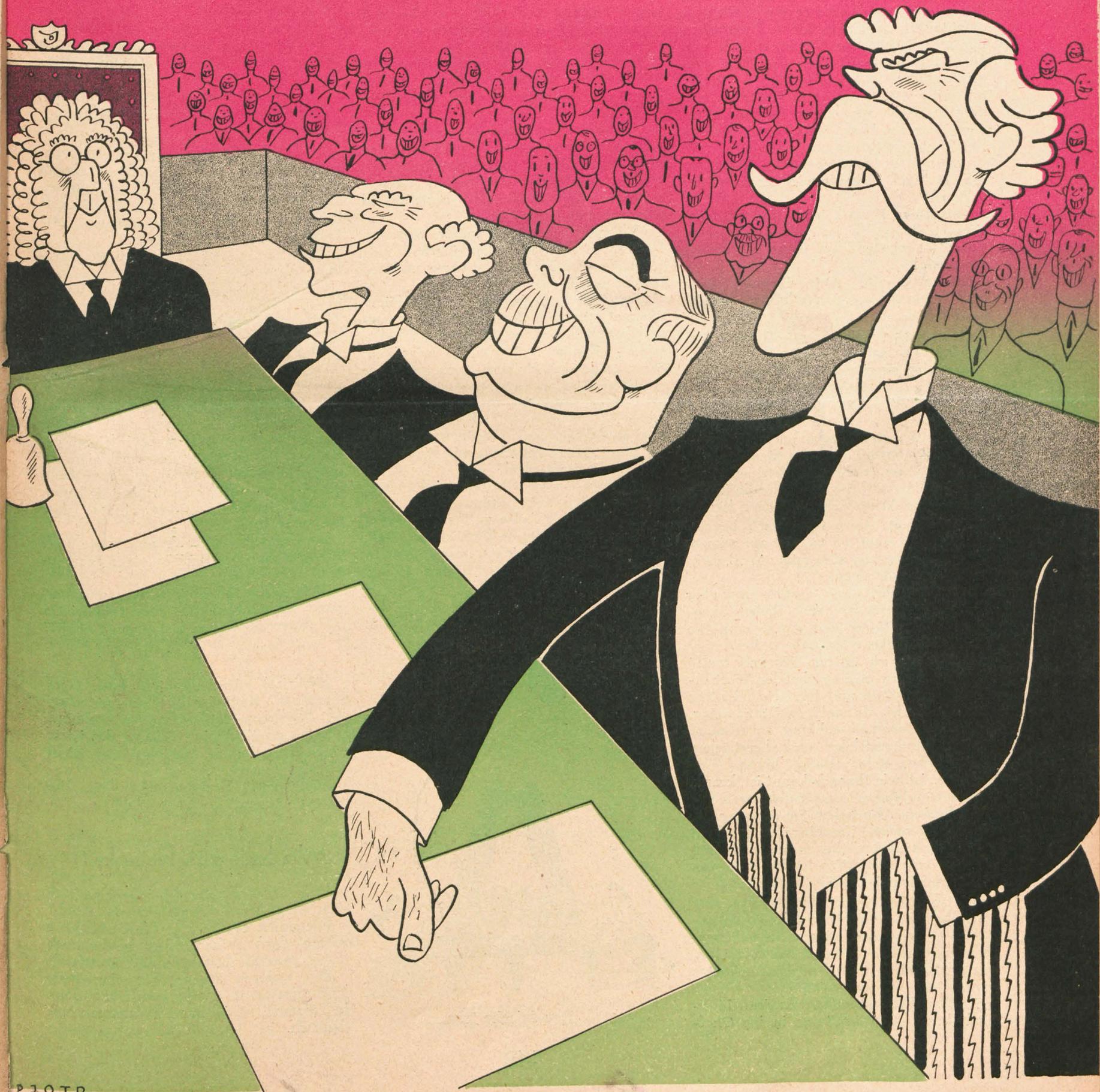
Satirische Wochenschrift

II. JAHRGANG Nr. 13-14

PRAG, 31. MÄRZ 1935

## Im Unterhaus

Pjotr



»Gentlemen! Deutschland hat uns soeben den Krieg erklärt! Aber die königlich britische Regierung kann darin keine Bedrohung des Friedens sehen.«

# Arild Varors Einfall

Arild Varor war Prokurist der Firma Jämtland & Co. und galt allgemein als nett und unterhaltsam. Manchmal packte ihn der Teufel und zwang ihn, ändern und mindergut aufgelegten Leuten einen Schabernack zu spielen. „Am ersten April“, sagte er zu Halland, „werde ich den Buchhalter Skenning fürchterlich hereinlegen. Ich habe einen Einfall, dass die Leute in Malmö zehn Jahre lang darüber lachen werden!“

Als der Buchhalter Skenning, ein älterer, sehr pedantischer Herr, der selten lachte und nie selbst Scherze machte, am Montag, den 1. April ins Büro trat, trug der grosse Wandkalender die Aufschrift „Montag, 1. April“. Der kleine Tischkalender, der Woche für Woche ehrlich und anständig Auskunft über die Tage gab, zeigte ebenfalls an: „Montag, 3. April“. Skenning stutzte, als er es bemerkte und ging ins Nebenzimmer zu Halland. Aber auch hier im Raum war dieser Montag sichtbar und deutlich ein 3. April.

„Herrgott!“, sagte Skenning, „sagen Sie mal, Halland, ist heute wirklich schon der 3. April?“

„Komische Frage“, sagte Halland mürrisch, „schauen Sie in meine Brieftasche! Vom Monatsgehalt nur mehr ein Drittel anwesend!“

„Monatsgehalt!“ sagte Skenning nach Luft schnappend, „wann haben wir das Geld bekommen?“

„Samstag natürlich!“ sagte Halland und wendete sich seiner Arbeit zu.

Skenning starrte mit weitaufgerissenen Augen in seine Brieftasche, aber in ihr war keine Spur eines vorgestrigen Ersten zu finden.

„Ich habe nichts bekommen, ich habe nichts bekommen!“ erklärte Skenning und ging, zu Tode erschrocken und mit dem Mut der Verzweiflung zur Tür, die in des Prokuristen Arild Varors Zimmer führte.

„Verzeihung, Herr Prokurist“, begann er stockend, „aber ich möchte nur wissen, wann ich Samstag, am ersten April mein Gehalt bekommen habe?“

„Na, Sie scheinen ja gestern ausgiebig Sonntag gefeiert zu haben, lieber Skenning!“ sagte Varor erstaunt, „wann Sie Ihr Gehalt bekommen haben? Bevor Sie zum Mittagessen gingen. Moment mal!“ Varor zog den vor ihm stehenden Wochenkalender zu Rate und flüsterte leise vor sich hin. „Aha, da steht es ja: Samstag, 1. April, Gehaltsauszahlung vornehmen! Das ist durchgestrichen und abgestrichen und daneben steht, ‚erledigt bis auf Tornea‘; der ist, wie Ihnen bekannt ist, krank, und dem musste ich das Geld durch Boten schicken. Also haben Sie Samstag Ihr Geld bekommen. Um ein Uhr machten wir Schluss, also wird es so ungefähr halb eins gewesen sein! Was ist los? Fall von Gedächtnisschwäche, Skenning?“

„Nein, nein! Danke!“ sagte Skenning und zog sich wie ein begossener Pudel zurück. Er sass auf seinem Schreibtischsessel und rührte seine Arbeit nicht an, sondern spintisierte und dachte nach. Das ganze Geld war weg. Wohin?

Er bemerkte fast nicht, dass Frau Jämtland durch die Büroräume in ihr Chef-

zimmer ging. Frau Jämtland war die noch sehr junge Witwe des Firmeninhabers Olaf Jämtland, der vor drei Jahren gestorben war.

„Guten Tag, Skenning!“ sagte sie leutselig.

„Guten Tag!“ murmelte Skenning ohne aufzusehen und grübelte weiter.

Plötzlich hatte er es. Er war vom Geschäft heimgegangen. Aber auf dem Weg nachhause, als er durch den Haakonpark ging, schien die Sonne so schön auf die Bänke, dass er sich hinsetzte. Neben ihm auf der Bank sass Mörsil Bastad, der Volontär, ein Bursche aus reicher Helsingborger Familie. Und dann war Skenning eingeschlafen. Als er aufwachte, sass kein Mörsil Bastad mehr da.

Skenning sprang auf und beschloss den Stier bei den Hörnern zu packen. Er lief durch die Fabrikräume und suchte Bastad.

„Auf ein Wort, Bastad!“ sagte er mit düsterer Stimme, als er ihn beim Ausladen und Kontrollieren von Ware traf, „he, Hamby, übernehmen Sie Bastads Arbeit!“

„Bitte, was wünschen Sie?“ sagte Bastad arrogant und hochnäsiger.

„Kommen Sie etwas weiter weg von Leuten, die vielleicht hören könnten!“ sagte Skenning mit guter Betonung und zog Bastad zur Seite.

„So, jetzt kann ich reden. Also hören Sie mal zu, Herr Bastad!“ sagte er nun und betonte das Wort Herr ziemlich komisch. „Erinnern Sie sich, vorgestern, Samstag, sassen wir zusammen auf einer Bank im Haakonspark, genauer bezeichnet auf der Bank, die vor dem Jämtländischen Wohnhaus steht. Ich sagte „Guten Tag“ und setzte mich hin. Sie sagten „Guten Tag“. Mehr sprachen wir nicht miteinander! Stimmt das?“

„Stimmt!“ sagte Bastad und verlor durchaus nicht seine Ruhe.

„Das geben Sie also zu!“ setzte Skenning fort, „und dann schlief ich ein, Herr Bastad. Als ich aufwachte, sassen Sie nicht mehr auf der Bank, Herr Bastad! Haben Sie mir nichts zu sagen?“

„Nein!“ sagte Bastad.

„Sie leugnen!“ sagte Skenning, „gut,

gut. Wie aber, Herr Bastad, wenn ich ganz genau weiss, was geschah, als ich schlief? Wie aber, wenn ich Ihnen, detailliert und klipp und klar, sagen kann, was Sie getan haben, als Sie dachten, dass ich schlief....?“

Skenning sah Bastad sehr durchdringend an. Es war ein absolut dramatischer Augenblick.

Bastad sah erschrocken aus und sprach kein Wort. Aber Skenning redete weiter: „Hören Sie zu, Bastad. Ich liebe viele Worte nicht. Ich will auch nicht viel Aufhebens von der Geschichte machen. Wenn ich bis zum Abend ein gewisses Kuvert mit der Summe von sechshundertvierzig Kronen — so viel beträgt nämlich mein Monatsgehalt, — in Händen habe, wird niemand etwas von der Sache erfahren, — vorausgesetzt, Sie zwingen mich nicht dazu! Verstanden?“

„Verstanden!“ sagte Bastad kleinlaut, „ich werde Ihnen das Geld vielleicht gleich geben. Sagen wir siebenhundert, Herr Skenning!“

„Sechshundertvierzig!“ sagte Skenning und nahm sechshundertvierzig Kronen. —

Als Skenning wieder in sein Büro zurück kam, war der richtige Kalender da und sagte: Montag, 1. April. Und auf seinem Tisch lag ein Kuvert; in dem Kuvert lagen sechshundertvierzig Kronen. „Monatsgehalt April“ stand darauf.

„Ich bin verrückt!“ konstatierte Skenning sachlich.

Den Höhenpunkt erreichte aber Varors Einfall, als eine Stunde später, nach einem Telefongespräch, das die junge Frau Chefin, die verwitwete Jämtland geführt hatte, Skenning zu ihr gerufen wurde.

„Hören Sie zu, lieber Skenning! Herr Bastad teilte mir soeben mit, welchen Verlauf ein Gespräch zwischen Ihnen beiden genommen hat. Sie wissen doch, es gibt da eine gewisse Bestimmung in einem gewissen Testament, das einer noch ziemlich jungen und nicht völlig reizlosen Frau verbietet, neuerlich zu heiraten. Sie haben nun zufällig in Erfahrung gebracht, dass Bastad und ich....“

Frau Jämtland stockte und setzte nach kurzer Pause ihre Rede an einer ganz andern Stelle fort:

„Ich werde Ihnen einen Vorschlag machen. Ich ernenne Sie zum Prokuristen mit Ihrem doppelten bisherigen Gehalt!“

„Sie sind mir doch nicht böse, Herr Skenning?“ fragte Arild Varor am nächsten Tag den neuen Prokuristen Skenning. „ab und zu ein kleiner Scherz, das ist so meine Gewohnheit, aber es war nicht schlecht gemeint!“

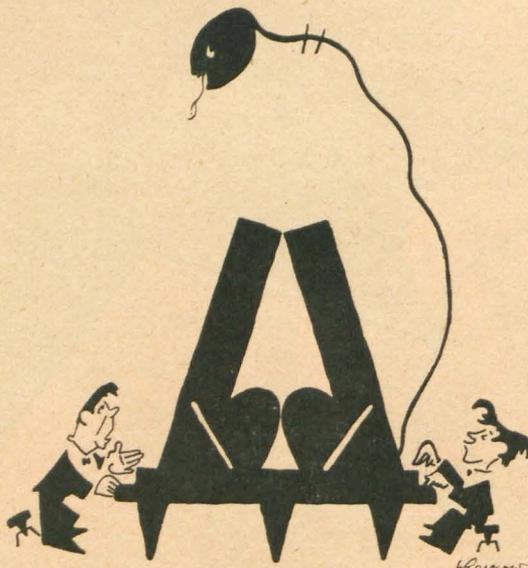
„Gut, gut!“ brummte Skenning, „ich verzeihe Ihnen!“

## Wie heilt man Heiserkeit?

Über diese Frage zerbricht man sich neuerdings im Dritten Reich die Köpfe.

Die einen sagen: Nur Goebbels kann helfen, denn er hat bisher immer noch dafür gesorgt, dass keine Stimme fehlt.

Die anderen sagen: Nur eine Auslandsreise kann Heilung bringen, denn in Deutschland ist das Verstummen epidemisch.



Der falsche Ton.

Die dritten sagen: Nur die Gestapo kann den Fall kurieren, denn die hat schon viele zum Schreien gebracht.

Die vierten sagen: Man sollte den Dimitroff kommen lassen, der hat schon einmal das Schweigen gebrochen.

Die fünften aber sagen: Es hilft alles nichts. Bei diesen Zuständen muss man sprachlos werden. G. G.



Florian:

### Botschaft aus Walhall

Wie wir zuverlässig erfahren, ist anlässlich der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht beim Führer folgendes Handschreiben des verewigten Generalfeldmarschalls von Hindenburg eingegangen:

Walhai!, Datum des Poststempels.

Hochverehrter, lieber Führer!

Da es mir nicht vergönnt war, an der Spitze der allgemeinen Wehrpflicht den Tod fürs Vaterland zu erleiden, sondern nur hier oben bei Methorn und Walkürenscherz als deutscher Recke den historischen Augenblick mitansehen konnte, drängt es mich, den Feldmarschall des Weltkriegs, dem Gefreiten des Weltkriegs in alter deutscher Treue für diese nationale Grosstat zu danken.

Nun, da ich das Ergebnis sehe, weiss ich, dass mein Erdenwallen nicht umsonst gewesen, und dass es mit den Millionengeschenken Neudeck usw. und Osthilfe vom deutschen Volke noch lange nicht ausreichend bezahlt worden ist.

Im Übrigen rechne ich bestimmt mit meiner traditionsgemässen Reaktivierung im nächsten Krieg, denn Sie wissen ja, dass ich für meine Gesundheit immer wieder ein Stahlbad brauche. Ausserdem wird ja das deutsche Volk wieder seinen Hindenburg haben wollen. Schliesslich ist es auch mein Krieg, denn hätte ich Sie damals nicht ernannt, wäre es Ihnen bestimmt nie vergönnt gewesen, Krieg zu führen.

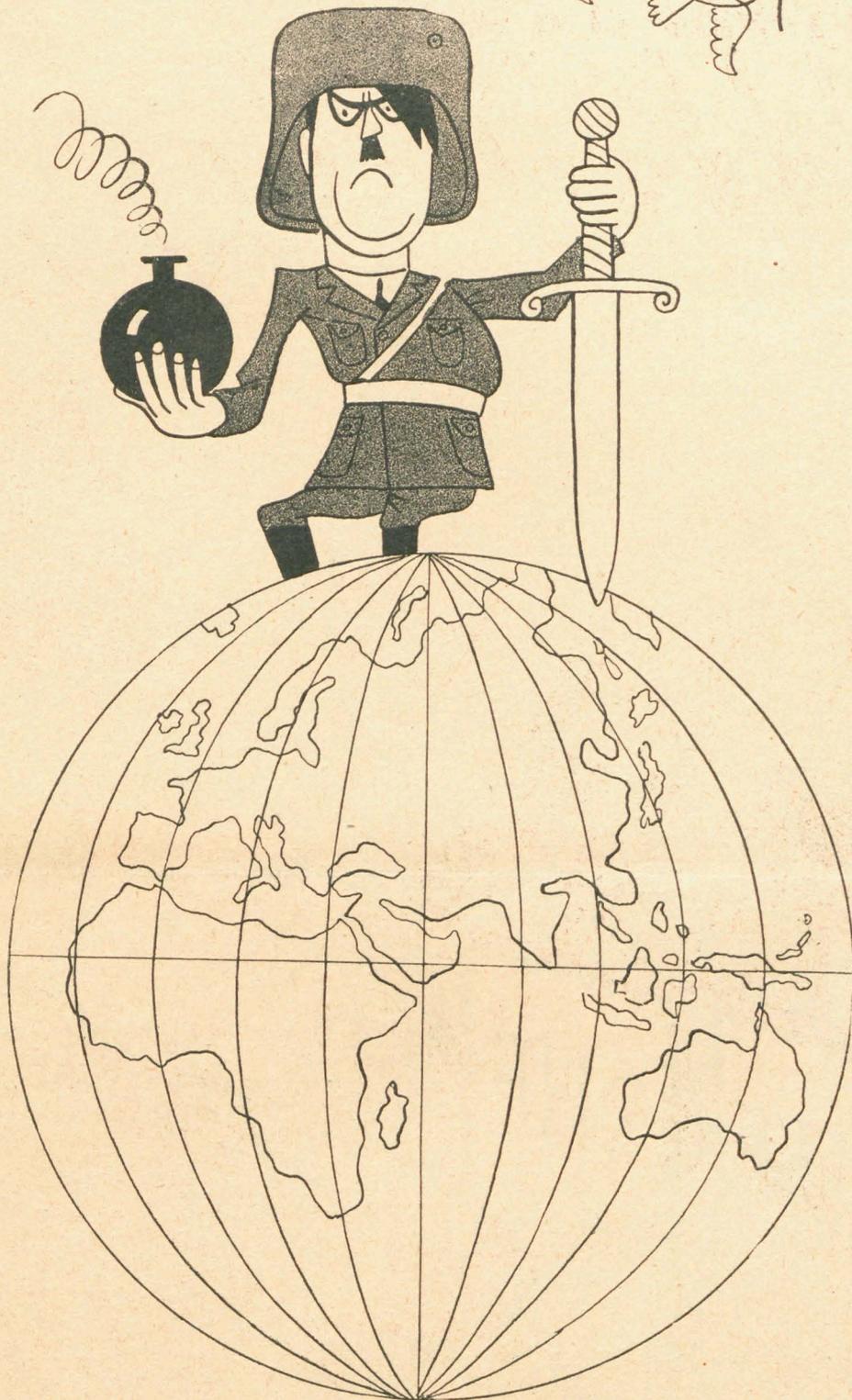
Noch eine Bitte: Tun Sie mir den Gefallen und lassen Sie meinen Sohn in Ruhe: Die Osthilfe-Lappalie von damals muss doch schon längst vergessen sein!

Mit treudeutschem Gruss  
Ihr

Hindenburg.

\*

Auf Anfrage hat Staatssekretär Dr. Meissner die Echtheit dieses Handschreibens bestätigt.



Weltfriedensfreund Nr. 1.

### Der Geschädigte

Der berühmte Musikkritiker Hanslick wurde einmal vom Gericht als Sachverständiger um seine Meinung gefragt. Er sollte entscheiden. Zwei unberühmte Komponisten hatten das Gericht aufgerufen. Beide behaupteten, der andere hätte seine köstliche Melodie gestohlen und als eigene ausgegeben.

Hanslick bat den Richter, er solle jeden der beiden die betreffenden Melodien vorpfeifen lassen. Das geschah

„Nun,“ fragte der Richter, „wer also ist der Geschädigte?“

„Offenbach!“ sagte Hanslick schlicht und kurz.

K a i

### Der heitere Brahms

Als Brahms eines Tages zu seinem Verleger kam und ihm neue Kompositionen brachte, zeigte sich der Geschäftsmann ausserordentlich zufrieden, fügte seinem Lob aber einen kleinen Vorwurf hinzu:

„Wissen Sie, Brahms, einen Fehler ha-

ben Ihre Sachen vom verkaufstechnischen Standpunkt aus: alles viel zu ernst! Bringen Sie doch einmal etwas ohne diese traurige Schwermut, etwas Fröhlich-heiteres!“

Wenige Tage darauf kam Brahms mit neuen Schöpfungen.

„Na, bringen Sie heute etwas Heiteres?“ fragte der Verleger.

„Ich habe es versucht!“ antwortete Brahms und reichte sein neuestes Opus, ein Lied, hinüber.

Das Lied begann: „Fröhlich steig ich ins Grab!“



Henlein: »Wir sind Demokraten und kämpfen nur mit demokratischen Mitteln für die Ideale des demokratischen Staates . . .«

## Die letzte Insel des Friedens

Auszogen ein Deutscher und ein Franzos,  
Die Insel des Friedens zu suchen:  
Wo wird man das Kriegsgepolter los,  
Das Säbelgerassel, das Fliegergetos  
Das Schreien, das Drohen, das Fluchen?

Wo ist nicht das Leben verkümmert,  
verzerzt

Von „nationalen Belangen“,  
Wo sind heroische Mäuler versperert,  
Wo hört man nicht täglich  
das „Mächtekonzert“  
Aus Pfauchen, aus Knurren, aus Bangen?

Wo spürt man nicht täglich — oh,  
Sie verzeih'n — —  
Das völkische Eigenlob stinken?  
Wo kann man noch sorg- und harmlos  
sein?“

Es schifften sich heimlich die Beiden ein  
Voll Sehnsucht beim Abendsinken.

Nachdröhnten aus Deutschland dann  
lange noch weit  
Die heisern Kommandostimmen,  
In Frankreich machte man sich bereit,  
Und England versucht' die Unmöglichkeit,  
Durch Rüstung den Frieden zu trimmen.

Aus Spanien winkte das Hochgericht,  
Italien landete Truppen,  
In Griechenland fielen die Bomben dicht,  
Begehrlich schielten mit Fuchsgesicht  
Hinein benachbarte Gruppen.

Mit glühenden Augen, halb China  
im Bauch  
Liegt Japan, gefräßige Schlange,  
Kriegsschiffe drängt Usa durch  
Panamaschlauch.  
Und Russland? Es stapelt und rüstet auch,  
Damit es die Schlange empfangt.

Es rüstet, es hört ja auch aus dem West  
Die heisern Kommandostimmen  
Ob Polen sich wohl verführen lässt?  
Mein Gott! Wo ist noch ein Friedensrest,  
Wohin soll das Schifflein schwimmen?

Doch siehe! In dem pazifischen Meer  
Da hebt es sich aus den Fluten,  
Ein Eiland! Es grüsst zu ihnen her,  
Am Ufer steht ein Palmenheer  
In strahlenden Sonnengluten.

Und festliche Menschen winken vertraut,  
Und schicken selbst Fremden ein Lächeln.  
Es zittert sorgloser Lauten Laut,  
Ein Standbild des Friedens ist aufgebaut,  
Das lustige Fähnlein umfächeln.

Die Beiden, sie strecken die Arme aus.  
Es wird gerufen, gewunken — — —  
— Da plötzlich, — ein tobendes  
Meeresgebraus.....  
Verschlungen von Wellen — o welch  
ein Graus!  
Ist das Friedens-Eiland versunken.

Es dachte die Erde: „Ordnung muss sein.  
Mir ist, als ob Mars ich wäre. —“  
Und schluckte das letzte Eiland ein.....  
Es trieben die Beiden zum Weinen allein  
Trostlos auf einsamen Meere.....



»Die Hse kann stundenlang über ein einziges Thema reden. Lächerlich!  
Ich brauche überhaupt kein Thema dazu.«

### Josef Taufmann

HERREN- UND DAMEN-  
SCHNEIDER-ATELIER

Tel. 21828

PRAHA II,  
Vodičkova ul., 23

Keinen Schritt ohne



### OUVRAGES

sur

l'amour, le masochisme  
et la flagellation

**PHOTOS** secrètes. Nur  
orig. Paris

Spezialaufnahmen. 10x15 und 18x24. Aus-  
künfte unverbindlich gegen Antwortschein.  
Illustr. Katalog. 5'— frs. Probeserie 15'—  
und 25'— frs.

M. Perlheiter, Paris XVII<sup>e</sup>  
36 rue des Batignolles.



Die Toilettenfrau des Reichskanzlers: »Mit dem Versailler Vertrag war ja meine Kundschaft ganz zufrieden — hoffentlich sind die anderen Verträge auch aus so brauchbarem Papier.«

# Achtung!



Wir ziehen um!

Unsere neue Adresse:

**PRAG-DEJVICE**

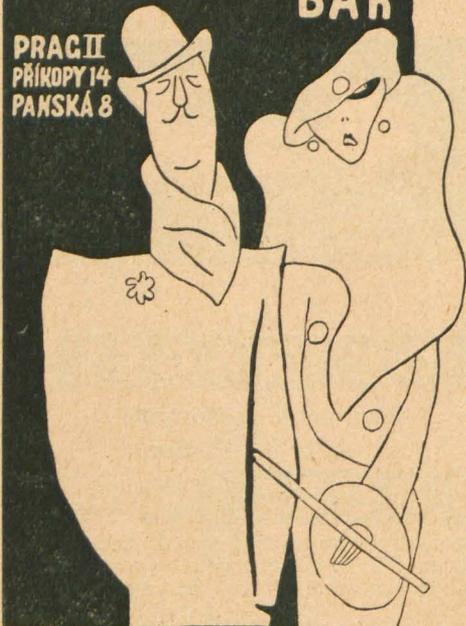
POSTAMT 47

POSTFACH 43

Mit Rücksicht auf den Umzug erscheint die vorliegende Nummer als Doppelheft (13-14). Das nächste Heft (15) erscheint am 10. April.

## MIAMI DANCING BAR

PRAG II  
PŘÍKOPY 14  
PANSKÁ 8



Mittwoch - Donnerstag - Samstag - Sonntag  
5 Uhr - Tee

PRAHA II.

PRAHA II.



## GRAND CAFÉ FÉNIX

Václavské nám.

Mit grossem Luxus adaptiert und mit wertvollen ital. Originalen aus dem 16. Jahrhundert dekoriert. Von 30 erstklassig zubereiteten Speisen

**Mittags** aus 30 vorzügl. zubereiteten Gerichten. Menu 3 Gänge **Kč 7.80**

**Zur Auswahl:** 4 Gänge **Kč 9.80**

Suppe Fleisch- o. Weisse  
Vorspeise versch. Delikatessen

Fleischspeisen Rindfleisch, Rippen, Schweins-, Kalbs-, Rindsbraten m. Beilage

Unsere Spezialität: Grillflügel auf versch. Arten

Gemüse gefüllter Paprika, Blumenkohl und anderes in verschiedener Zubereitung.

Spezialitäten Fasan, Hasen, Reh, Kaninchen

In versch. Zubereitung

Mehlspeise gekocht oder Torte, Pudding u. a.

Mocca unser bekannt guter schw. Kaffee zu Mittag Kč 2.—.

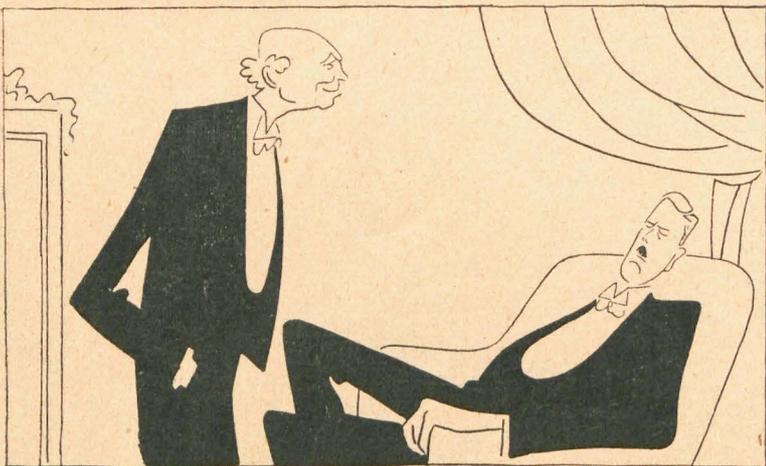
Pilsner Urquell vom Zapfen } nur  
Velkopopovitzter schwarz } mittags 1/2 **Kč 2.20**  
und verschiedene andere Getränke

Abendmen. **Kč 7.80**

Also einverstanden, morgen abend wieder —



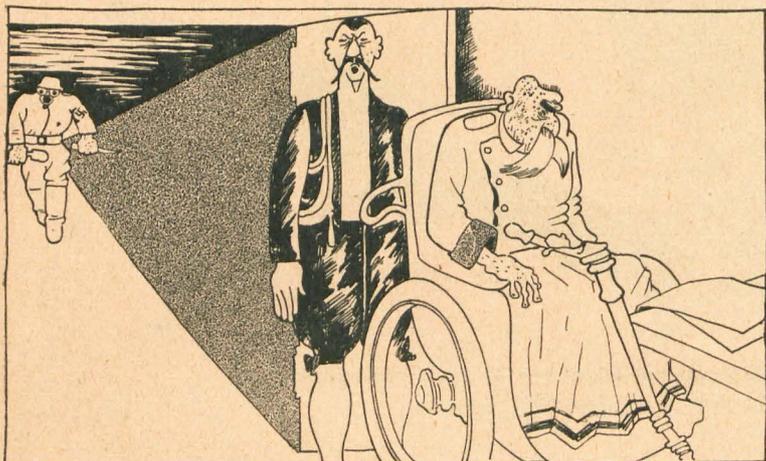
— in der  
**TROCADERO-BAR PRAG II.,**  
Náplavní ul. 7. Tel. 43304



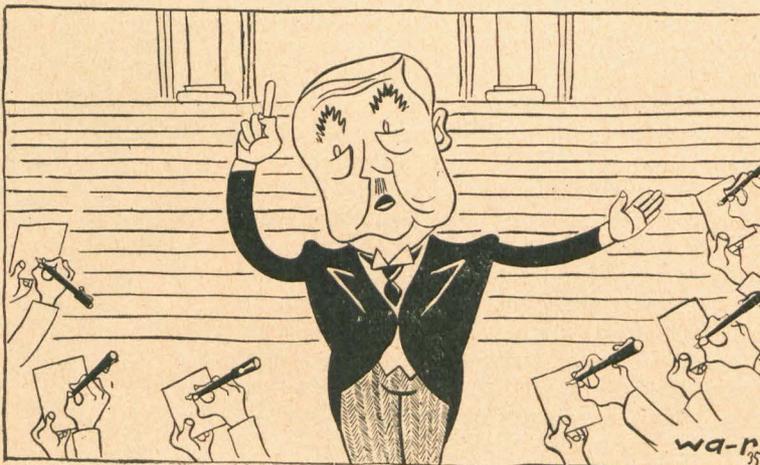
Simon zu Eden: »Hitler ist schön hereingefallen. Er begnügt sich mit 600.000 Mann, und wir wollten ihm 800.000 geben!«



Mussolini in Abessinien: »Hitler hat es besser, er braucht nicht zu warten, bis die Regenzeit vorbei ist.«



Pilsudski: »Lakai, machen Sie schnell die Tür zum Korridor fest zu! Es zieht!«



In Genf: »Je mehr Deutschland jetzt aufrüstet, um so größer ist später der Erfolg der Abrüstungskonferenz.«



U. S. A. bereitet seine nächste Neutralität vor.

# Japan

führt Krieg am billigsten!

**Keine zeitraubenden Kriegserklärungen!!**

Auf Wunsch Probekrieg in Ostasien!!!

Verfügen Sie nach Belieben über uns!!!!

Marsyas:

## Auch eine Antwort

Deswegen wurde wochenlang beraten?  
Deswegen flog der Führer ein und aus?  
Deswegen schwitzten braune Diplomaten?  
Die Berge kreissten —: eine tote Maus.

Darum das wichtig-sorgenvolle Zaudern,  
Darum geraunt, geflüstert und gerügt?  
Um so geflissentlich vorbeizuplaudern  
Ein Viertelstündchen hätte auch genügt.

Da habt ihr sie in ihrer ganzen Grösse  
Die diplomatischen A. A.-Genies;

Da habt ihr sie in ihrer ganzen Blösse.  
Das ist der Wind, der stets aus Preussen blies.

Sie haben Ohren, um vorbeizuhören,  
Sie haben Augen, die sich selbst nur sehn,  
Sie haben Hände, um das Spiel zu stören  
Und nur um sie dreht sich das Zeitgeschehn.

So oft man gibt, die werden mehr verlangen,  
So oft man fragt, die sagen freundlich: Nein!  
So oft man naht, die fühlen sich umgangen,  
So oft man ruft, die werfen einen Stein.

Die reagieren immer missverständlich,  
Solang man sanft um Adolfs Schnurrbart geht.  
Müdes Europa, merkst du endlich, endlich  
Was für ein Windchen von der Spree her weht?!

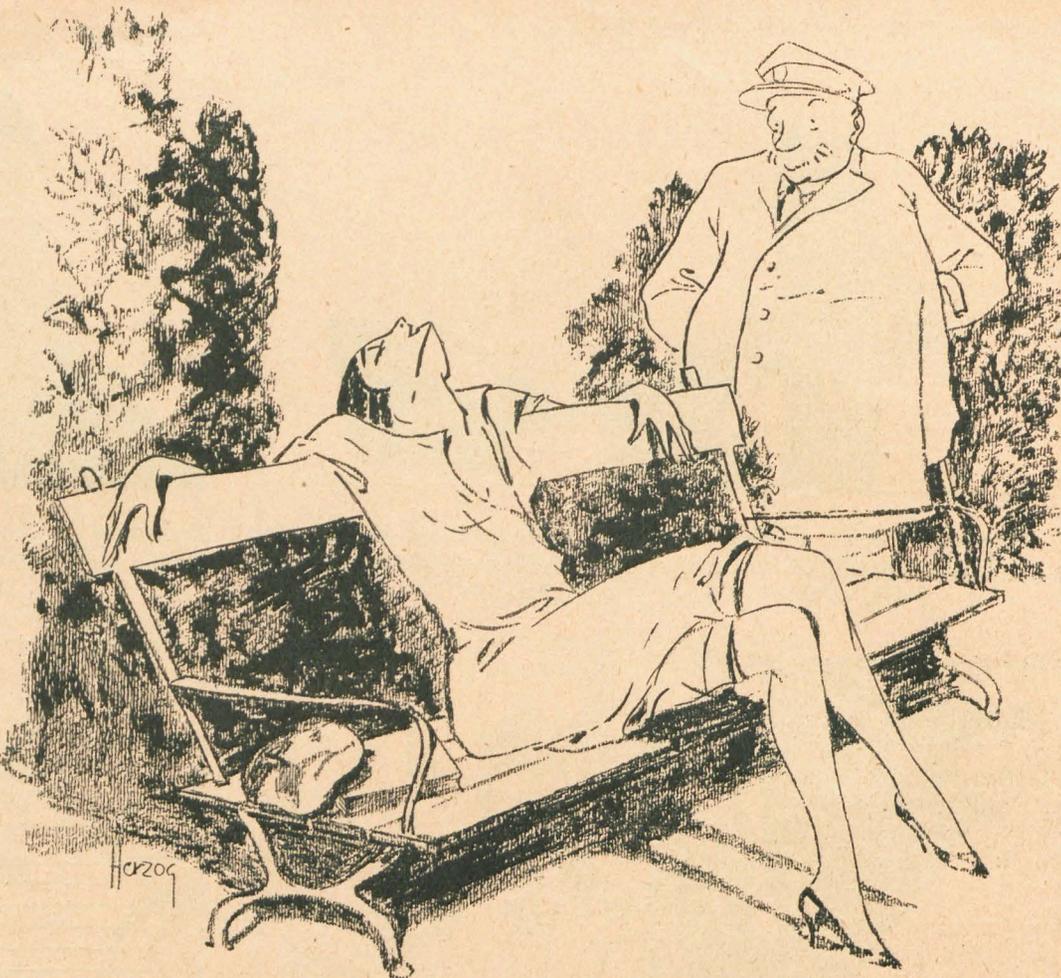
Eine neue Führer-Rede

mitgeteilt von ANTON KUH.

In seiner letzten Ansprache in München hat sich Hitler als Kopist des Mausecheln versucht; er stellte dem dritten Reich das „Daitschland“ von früher gegenüber.

Parteigenossen! Deutsches Vohlk!

Es ist uns in zweijähriger Ausmistungsarbeit gelungen, den deutschen Pohden von den unsaubersten Elementen Judas zu reinigen. Wir hören sie nicht mehr ihre Sprüchlein aufsagen, unsere Ohren sind von den alttestamentarischen Lauten verschont. Kein Einstein wird mehr zu uns sprechen, dass sich ebbes alles relativ ist, weil mit Raum und Zeit ist ein groisses Geschäft zu machen... Sie waren alle so kescheit wie ihr groisser Musenliebbling Schmul Heine, was hat so gutt gedichtet, er weiss neppich nicht, was soll es bedeuten. Jud gerne esst kodscher zuhaus bei Mamma. Wir haben uns gegen die Flut aufgelehnt in gerechter Abwehr. Jud immer will sach Gojvolk hereinlegen, chajdereichej, Repach. Aber wir Deutsche, Mann für Mann, wir sind lange geduldig, o ja, aber es kommt die Zeit, wo wir sagen: Bis hieher und nicht weiter! Knofel ist gudd. Warum wascht sich Itzig nicht Hende und Fisse? Deshalb haben wir in getreuer Selbstermannung Schluss gemacht, mag auch die Weltfinanz — ein Jüd hilft die andere — droat hin versuchen, das deutschevohlk auf die Kniee zu zwingen. Nein! In meiner Heimat habe ich den Spruch gehört: „Jud, Jud, spuck ins Blut, sag der Mamma, das war gut!“ Wir beneiden sie nicht um ihre Intelligenz. Was is sich gescheit, muss sein Jud, Saraleben mein Gold. In diesem Sinn rufen wir ihnen zu: Hast Du zu Haus Ganzschmalz und gutten Knofel, brauchst Du nicht stören Daitschland!



»Worauf warten Sie denn, Fräulein?«  
»Dreimal dürfen Sie raten!«

Die rassische Ueberlegenheit hat sich Bahn gebrochen trotz aller Finten dieses Schlauvolks, das als Hausierer zu uns kam. Wir sagen heute, stärker denn je: „Kajn Keschäft zu machen, Sami! Brauch ich nicht jüdische Schnurrbartbinden und Kragenknopf...“ Der Pohden ist gesäubert. Chajdereichej, Mutter zu Haus gutte Mazzes für Schahbes. Und so blicken wir selbstbewusst in die nächsten Jahrhunderte...

## Drüben

Fenelon, Erzbischof und Prinzenenerzieher lag im Sterben. Kurz vor seinem Ende sagte er zu einem Freund:

„Mein ganzes Leben lang habe ich gedarbt und mir nichts gegönnt. Mein Trost war, dass ich in der künftigen Welt leben werde. Lachen würde ich, wenn drüben auch nichts los wäre!“

## ÄRZTE-TAFEL:

**Frauenarzt Dr. POUR**  
Prag II., Palackého 15.

Ordiniert 11-12, 4-6. Telephon 309-02

**Kosmet. Facharzt**  
**Dr. FUCHS**

em. Arzt b. Prof. Joseph (plast. u. kosmet. Chirurg.) in Berlin und bei Mme Dr. Noel (spez. chirurg. Aesthetik) in Paris.

Ord. 2-4 und laut Vereinbarung,  
Praha II., Štěpánská 18, III. Lift.  
Telefon 254-90.

Porzellankronen und Brücken,  
Befestigung lockerer Zähne

**Béla Breuer,**

PRAHA II. Jungmannova 34 (Haus Mozarteum)  
Tel. 323-94.

**KOSMETIKER**

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

**DR. POLÁK**

Praha II., Hybernská 24.  
Ord.: 9-12, 2-6. - Tel. 213-26.

**Geschlechtskrankheiten**

Facharzt Dr. LINHART,  
Smečky 34. neben Fénix  
beim Václ. nám.

Ord. 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends  
auch Sonntag vormitt. Geöffnete  
Wartezimmer

**SEXUOLOGIE:**

**GESCHLECHTSSCHWÄCHE**

**DR. SCHAUER** Vorzeitiger Samenerguss  
Psychosexuelle Neurosen  
Angstzustände, Charakteranalysen, Minderoertig-  
keitsgefühle, Willensbildung, Psychische und phy-  
sische Behandlung  
„Sexualstörungen“, Verlag Šťastný,  
Praha III., Mělnická 1.

**DR. SCHAUER, PRAHA III., Mělnická 1**  
Ord. Wochentags 9-7, Sonntags nur Vormittags. Se-  
parierte Wartezimmer. Tel. 444-26

DER SIMPL erscheint allwöchentlich Mittwochs. Redaktion u. Administration: Prag X., Žižkova 4c. Tel. 389-06. Bankverbindung: Böhmisches-Escomptebank u. Kreditanstalt, Prag. — Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: M. POPPER, Praha X., Žižkova 4c. — Druck: Buchdruckerei V. & A. Janata, Nový Bydžov. — Einzelpreis Kč 2.50, Belgien Be. 0.60, Dänemark K 0.60, England 6 pence, Frankreich Fr. 2.—, Jugoslawien D. 4.50, Holland Fl. 0.20, Norwegen und Schweden 0.50, Oesterreich S. 0.65, Polen Zl. 0.60, Rumänien Lei 12, Schweiz Fr. 0.40, Ungarn Pengö 0.60, übriges Europa: Schw. Fr. 0.40, Palästina mils 30.—,

USA und Übersee 15 cents. Im Abonnement werden incl. Porto und Verpackung pro Quartal statt gelieferter 13 Nummern nur 12 Nummern berechnet. Frankatur mit Zeitungsmarken bewilligt unter No 37.797/VII.-35. Aufgabepostamt Prag 40. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Zeichnungen können nur dann zurückgesandt werden, wenn Rückporto beiliegt! Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Sämtliche angenommenen Beiträge werden von uns nicht zum einmaligen Abdruck erworben, sondern gehen mit allen Rechten in unseren Besitz über.

## Berliner Besuchs-Protokoll

*Simon:* „...aber, mein lieber Herr Führer, ich flehe Sie an, hören Sie mich doch an!...“

*Hitler:* „Was, Sie wagen es noch, mit mir reden zu wollen?! Wo Sie im Weissbuch...!“

*Simon:* „Ich versichere Sie, dass das nicht wieder vorkommen wird. Ich weiss ja auch nicht, was uns plötzlich eingefallen ist...“

*Hitler:* „Unverschämtheit! Ich denke, dass Herr Mac Donald mir ewige Freundschaft und Hilfe versprochen hat!“

*Simon:* „Deswegen bin ich ja hier, Sir! Herr Mac Donald bedauert ausserordentlich das Missverständnis!“

*Hitler:* „Also, was wollen Sie eigentlich? Ich habe nicht viel Zeit für Sie, ich muss zu einer Parade!“

*Simon:* „Herr Mac Donald lässt Sie durch mich ganz ergebenst bitten, ihm nicht böse zu sein — und sodann soll ich Sie fragen, ob und welche Wünsche Sie noch haben?“

*Hitler:* „Das ist doch wieder eine echt englische Unverfrorenheit! Was heisst Wünsche? Hier gibt es nur noch Befehle, verstanden! Ich befehle also England, sofort dafür zu sorgen...“

*Simon:* „Nichts lieber als das, Herr Führer!“

*Hitler:* „...sofort dafür Sorge zu tragen, dass Frankreich auf der Stelle seine ganze Armee entweder entlässt oder meinem Oberbefehl unterstellt. Ich befehle ferner, dass sofort die territorialen Klauseln des Versailler Vertrages aufgehoben werden!“

*Simon:* „Zu Befehl, Herr Führer! Darf ich noch weitere Befehle entgegennehmen?“

*Hitler:* „Können Sie nicht warten, Sie unerzogener Brite? Sagen Sie mal, wie stehen Sie überhaupt da, wenn Sie mit mir sprechen! Hier wird Haltung angenommen, merken Sie sich das!“

*Simon:* „Ich bitte um Verzeihung.“

*Hitler:* „Sagen Sie mal, Sie heissen Simon? Wohl auch jüdische Grossmutter, wie?“

*Simon:* „Ausgeschlossen, Herr Führer, hier meine Familienpapiere.“

*Hitler:* „Hm, hm, na ja — also was ich noch sagen wollte: England hätte mir schon längst den Oberbefehl über die Flotte übertragen sollen!“

*Simon:* „Wird nachgeholt, Herr Führer, wird nachgeholt!“

*Hitler:* „Sodann erwarte ich sofortige Vorlage des gemeinsamen Angriffsplanes gegen die Sowjetschweine, verstanden?!“

Im Prag hat sich der jüdische Assistenzarzt Dr. Gach das Leben genommen, weil seine vorgesetzten deutschen Kollegen an der Prager deutschen Universitätsklinik eine Boykottklärung gegen ihn erlassen hatten.



»Schaun'S', meine Herren Kollegen, in Deutschland ist man weiter, da wird so ein jüdischer Selbstmord im Konzentrationslager erledigt.«

*Simon:* „Aber, Herr Führer, wie können Sie nur zweifeln — das ist ja auch unser einziges Ziel!“

*Hitler:* „Haben Sie alle meine Befehle notiert?“

*Simon:* „Zu Befehl, Herr Führer!“

*Hitler:* „Dann können Sie gehen! Sagen Sie aber Ihrem Mac Donald, dass es diesmal mit meiner Freundschaft aus ist, wenn er nicht sofort alles tut! Ich werde mich sonst bei Zaharoff beschweren, dem geht ohnedies alles viel zu langsam.“

*Simon:* „Herr Führer, England wird sich eine nationale Ehre daraus machen, Sie hundertfünfzigprozentig zufriedenzustellen!“

*Hitler:* „Werden wir ja sehen! So, jetzt kehrt marsch! Wenn Sie wollen, können Sie sich draussen etwas zu essen geben lassen. Übrigens bitte ich mir aus, dass Sie das nächste Mal, wie es sich für Ihresgleichen gehört, über die Hintertreppe kommen!“

## NEONREKLAMEN

allen Art liefert billig in hervorragender Qualität

## GESELLSCHAFT FÜR NEONBELEUCHTUNG

Dr. G. LEWIN & Co, Komand Ges.

PRAHA I., U Milosrdných 8.

Telefon 64483.

## Familien-Pension Propper

Praba I., Královská 19, beim Pulverturm. - Telef.: 620-96, 656-82. 34 eleg. eing. Zimmer und Appartements. Bäder. Warm. u. kalt. Wasser in jedem Zimmer. Bekannt beste Küche Prags.

# Unser Radiopreisausschreiben:

## Bekanntgabe der Gewinnerliste

- 1 PREIS (Zweiröhrenapparat): Marianne Staarova, Bratislava,
- 2 PREIS (Kč 500.— in bar): Joseph Bondy, Prag XII.,
- 3 PREIS (Kč 200.— in bar): Antonie Glaser, Prag XI.

Ferner 20 Trostpreise, bestehend aus je einem Vierteljahrsabonnements des Simpl: Dr. Wessely (Brünn), Richard Pick (Leitmeritz), Ernst Kraus (Olmütz), Johann Fargács (Vyšny Medzev), Dr. Silvio Stössl (Marienbad), Ernst Hübscher (Paris), František Tůma (Budweis), Olga Kubin (Asch), Oskar Neumann (Eger), Georg Schwarz (Winterthur), Gerhard Guttmann (Strassbourg), Else Spira (Košice), I. Fränkel (Lwów), Ilse Welty (Zürich), Ludwig Nathan (Tel-Aviv), Karl Pollak (Prag), G. Buchberger (Aupa), E. Pokorný (Budapest), Karl Reicher (Náchod), Lisa, Kronstein (Warschau).

In einem der nächsten Hefte werden wir die Radio-Novelle veröffentlichen, die den ersten Preis bekam.

VERLAG SIMPL.

M. Y. Ben-Gabriel (Jerusalem):

## Krir begibt sich in die Botanik

Als Krir in einer dunklen Nacht beim Hadassah-Hospital vorbeiging, stiess sein Fuss an eine Schachtel. Im Schein der Spitallampe erkannte er, dass es sich um ein paar Ampullen eines Medikaments handelte, die anscheinend jemand verloren hatte. Krir hatte noch niemals Gelegenheit gehabt, einen Fund zu verheimlichen. Er freute sich daher dieser neuartigen Sensation und steckte die Schachtel ein. Zu Hause angekommen, überlegte er: was macht ein Mann, der kein Arzt ist und sich vollendeter Gesundheit erfreut, mit zwölf Ampullen eines für Injektionen bestimmten Medikaments? Da fiel sein Blick auf das Fensterbrett, auf dem eine kleine, Aristolochia elegans genannte, fleischfressende Pflanze mit einer einzigen schäbigen Blüte stand. In diesem Augenblick durchzuckte ihn ein Gedanke: injizieren, der Pflanze das Medikament injizieren. Der Gedanke schwoll, wie es Gedanken in stillen Nächten zu tun pflegen, sofort grenzenlos an. Ohne zu überlegen, riss er den nächsten Apotheker aus dem Bett, erstand eine Injektionsspritze, und bald darauf hatte die Pflanze ihre Injektion im Wurzelballen. Worauf er sich schlafen legte.

Mit der Sonne stand er auf. Um die Aristolochia zu besichtigen. Das Ergebnis war negativ. Irgendetwas in ihm sagte ihm aber, dass schliesslich doch eine Veränderung kommen müsse. Um sie nicht zu versäumen, verliess er das Fensterbrett schliesslich überhaupt nicht mehr. Sagte auf Anfragen, dass er Pflanzenphysiologie betreibe. Einem Abgesandten vom Gesundheitsamt Abt. Irrenpflege, der gelegentlich erschien, sagte er auch noch einiges Andere.

Am siebenten Tag, es war ein Mittwoch, veränderte die Aristolochia plötzlich ihre Farbe in ein cholerisches Rot. Und ebenso plötzlich begann, konstatierte Krir mit steigender Genugtuung, diese Blüte rasend zu wachsen. Dann aber musste er weggehen. Zum Zahnarzt. Doch als er wiederkam, glaubte er, der Schlag treffe ihn. Die kleine unscheinbare Blüte war etwa einen halben Meter lang, und ihre Unterlippe hing derart bös und verzerrt herab, dass er einen erschrockenen Satz nach rückwärts machte. Hierauf bekam er wieder Zahnschmerzen, sodass er sich einen Augenblick hinlegen musste. Es war kein erfrischender Schaff, in den er verdämmerte, denn alle Augenblicke glaubte er ein zorniges Brummen zu hören. Schliesslich setzte er sich auf und lauschte. Nichts. Kaum aber hatte er sich wieder hingelegt, als er wieder das Brummen vernahm. Er spitzte die Ohren: es kam vom Fenster her. Mit einem Satz sprang er quer durchs Zimmer und da — nun da sträubten sich ihm die Haare: die Aristolochiablüte stiess in diesem Augenblick ein Knurren aus und riss die beiden Lippen auseinander, wie ein hungriger Hund etwa, der einen Knochen sieht. Das war ungeheuer! Eine Blume, die Töne von sich gibt! Krir

## POLYGRAFIA

GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G. M. B. H.

Photozinkographie, Autotypie, Dre- und Vierfarbendruck, moderne Entwürfe, Zeichnungen, Platten für Offsetdruck, amerikanische Retusche.

PRAHA II., HYBERNSKÁ UL. 7. - TEL 25438

## R. DLABÁČEK,

PRAHA II., Barviřská 5. Tel. 620-04

Spezialist für

Zenith - Solex - Stromberg - Vergaser

Reduzieren den Benzinverbrauch und verbessern die Leistung des Motors

Solide Ausführung — Zeitgemässe Preise

## PRAGA

LUXUS SHOE FOR GENTLEMEN

Besitzer:

KAREL LEBENHART

PRAHA II.,

TELEFON: 329-18

Štěpánská 38

Hotel Alcron

## Clichés

für künstlerische Illustrationen liefert

CHEMIGRAFIA

FERDINAND HLUŠTÍK,

Tel. 520-29 Praha II., Legerova 40

## KREDITE

gegen Akzept, mit zwei Bürgen erteilt

Bankhaus

B. FLEISCHER & CIE,

PRAG II., Myslíkova 32.

Retourporto beilegen!

GRAPHISCHE WERKE

## V. & A. Janata, Nový Bydžov

Telephon 28

Buch-, Kunstdruckerei u. Lithographie

Druck vom einfachsten Prospekt bis zum bibliophilen Werke bei billiger Berechnung und prompter Lieferung

## Das Geheimnis der Liebeslust!



Sehr interessante illustrierte Abhandlungen (96 Seiten, 94 Abb.) über die sexuellen Fragen gegen 6 Kč in Briefmarken sendet diskret Firma

Hydiko, Prag II., Spálená 34/100A

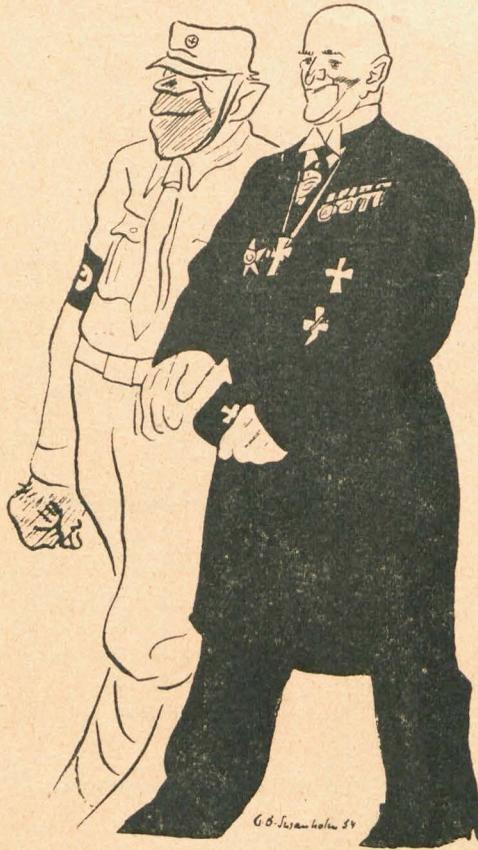
steckte erschüttert den Kopf vor, achtete nicht darauf, dass er mit einer Hand in einen Topf Marmelade und mit der andern auf zwei Salzheringe geriet, und in diesem Augenblick geschah das Unvorstellbare: die Aristolochia bog den wie ein Tau angeschwollenen Stengel vor, ein heimtückisches Zischen erklang, und gleich darauf schnappte sie mit breiten Lippen nach Krirs Ohr. Sie schnappte zwar daneben, aber die Tatsache an und für sich genügte. Krir sprang zurück, starrte entgeistert das Blumentier an, stiess einen Schrei des Entsetzens aus und rannte die Strasse hinab, bis er auf einen Polizisten stiess:

„Herr“, schrie er, „komm in mein Haus, aber zieh den Revolver, denn eine Aristolochia ist irrsinnig geworden“. Der Polizist, ein pockernarbiger Neger, wusste mit der Sache nichts anzufangen; er verstand keineswegs, um was es sich handle. „Aristolochia“, bleckte er die Zähne, wer ist Aristolochia? Deine Frau?“ Krir schrie: „Eine Blume, o Herr, ihr Vater soll verbrannt werden, aus der Familie der Hysterophytaen!“ Da schneuzte sich der Polizist mit zwei Fingern, hob den Knüppel, um die Elastizität der Sprunggelenke des Herrn Krir zu untersuchen, überlegte aber im gleichen Augenblick, dass es immerhin unterhaltsamer ist, mit einem Verrückten zu gehen, als in der sinnlos langweiligen Musrarah Strassendienst zu machen.

Sie kamen zum Haus. Krir stiess die Tür auf, und da schrie schon der Polizist: „Alle Macht ist bei Allah!“ und liess vor Schreck den Knüppel fallen. Die Aristolochia war eben dabei, Marmelade und Salzheringe zu verschlingen. Dies war für einen einfachen Polizeisoldaten schwarzer Hautfarbe und ohne Chargenrad zu viel. Mit einem Sprung war er wieder bei der Tür, doch Krir, der keineswegs mit dem Ereignis allein sein wollte, hieb diese schnell zu. Ehe aber der von Todesängsten gepackte Schwarze einen Entschluss fassen konnte, sties die Aristolochia ein meckerndes Knurren aus und, hupp, hatte sie den Knüppel verschluckt. Das war dem Mann aber doch zu viel. Er stiess Krir von der Tür weg und fuhr wie ein geölter Blitz hinaus, in die Richtung zum Polizeiquartier.

Krir indessen, mit einer anscheinend dem Zustand der Tollwut sich nähernden Pflanze alleingelassen, stand wie gelähmt da und vermochte nichts zu unternehmen. Aber des Polizisten immerhin bemerkenswertes Gebahren hatte die Nachbarn aufmerksam gemacht. Neugierig drangen sie in das Haus ein. Was sie hier sahen, wandelte freilich ihre Neugierde rasch in ein erschrockenes Erstaunen, das ihnen die Sprache nahm. Nur ein Teppichknüpferlehrling, der mit einer grossen Arrakflasche in der ersten Reihe stand, begann zu heulen und wollte — doch was er auch wollte, es kam nicht zur Effektivierung, denn die Aristolochia sauste auf ihn zu, entriss ihm mit breiten Lippen die Flasche, schwankte einen Augenblick hin und her, warf dann den Kopf zurück und saugte gurgelnd den Branntwein in sich. Diese absolut menschliche Tätigkeit erlöste endlich die Leute: sie fanden wie-

## Berlin flüstert:



»Herr Reichsbischof, was ist eigentlich Schisma?«

»Schisma ist, wenn man nicht so prüfen kann, wie man will...«



»Wozu ist eigentlich Berlin in der vorigen Woche verdunkelt worden?«

»Damit endlich die Winterhilfe abgerechnet werden kann!«

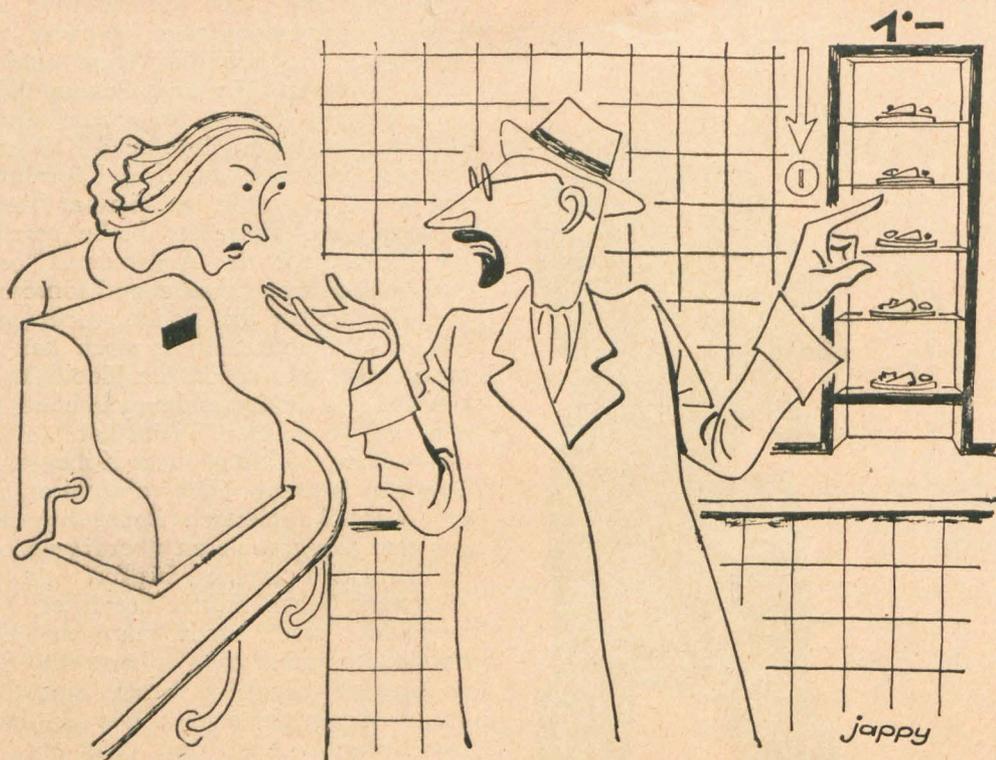
der Bewegungsmöglichkeit und stürzten, Krir mit sich reissend, auf die Strasse.

Da kam auch schon die gesamte Polizeimannschaft des Postens angerückt. Krir aber, als er sah, wie die zu allem Entschlossenen sich der Tür näherten,

wurde von einer jähen, wenn auch unverständlichen Liebe zur Botanik, Abteilung Hysterophytaen, gepackt und warf sich, tragisch die Arme ausbreitend, zwischen Tür und Polizei. Diese Gebärde aber führte zu einem durchaus unerwarteten Ergebnis: Krir verschwand plötzlich aus dem Türrahmen, das heisst, er wurde ins Zimmer hineingerissen, und an seiner Stelle erschien der Reisenkopf der Aristolochia, jenes nun vollkommen besoffenen Monstrums, von dem selbst die Polizei nicht mehr feststellen konnte, ob es noch der Botanik oder, aber schon der Zoologie angehöre. Die Polizeisoldaten blieben stehen, wo sie standen. Wohl hatte sie die überstürzte Meldung ihres Kollegen auf geradezu Sensationelles vorbereitet, aber der Anblick, der sich ihnen bot, kam aus den Grenzgebieten überdimensionaler Kinematographie, für die ein mit höchstens sechs Pfund bezahlter Polizeisoldat sich nicht als zuständig betrachten muss. Sie sahen: auf dem Boden des Zimmers wälzte sich Krir, von Stengeln der Pflanze wie ein Paket umschlungen, blau und grün im Gesicht, während über ihm der Kopf, das heisst die riesenhafte Blüte der Pflanze durch das Zimmer hin und hersauste, mitunter zur Tür fuhr, wieder zurücksprang, wobei dieses unfassbar pathologische Pflanzenwesen mit den Blättern wedelte, wie es eine besoffene Ente mit den Flügeln täte. Es war unverkennbar, dass die Aristolochia in geradezu unmoralischer Weise lichterloh betrunken war. Nun, Polizisten sind keine Botaniker und sind auch nicht angestellt, um philosophische Untersuchungen über die moralischen Lebensgrundlagen gewisser Pflanzenfamilien anzustellen. Sie starrten daher einander ratlos an und entschlossen sich endlich, das Monstrum zu belagern, bis der Gouverneur eintreffen werde.

Plötzlich hörte man draussen den schrillen Ruf eines Verkäufers von gebratenen Bohnen. Dieser Ruf brachte den Polizeischüler Yinallabuk Ars auf eine Idee, da er sich des Wortes erinnerte, das ihm sein Vater hinterlassen hatte, niemals gebratene Bohnen mit Arrak gemeinsam zu essen. Kurz entschlossen nahm er dem Bohnenverkäufer seine Ware vom Kopf und beförderte den Korb an einer Stange in das Zimmer. Die Aristolochia hielt erstaunt in ihrem Herumtorkeln inne, beroch das Gebotene und begann dann vergnügt, die Bohnen in sich zu saugen. Begeistert, wenn auch ohne rechtes Verständnis, blickten die Zuseher auf das so seltene Naturschauspiel.

Die Bohnen hatten die Pflanze anscheinend restlos gesättigt, denn kurz nachdem sie den Korb geleert hatte, legte sie den Kopf auf Krir und begann zu schlafen. Es war aber kein erquickender Schlaf, denn bald hörte man sie seufzen, etwa wie einer seufzt, der mächtigen Magenschmerzen fröhnt, man sah im Stengel Blähungen auf und absteigen, und schliesslich hob sie alle Augenblicke die Blüte und rülpste. Gepeinigt warf sie sich hin und her, die auf- und absteigenden Luftballen wurden immer grösser, und plötzlich gab es einen Knall, der Stengel zerriss an



»Fräulein, ich möchte das dritte von oben und darauf den Belag von dem zweiten von unten!«

zwei Stellen, und die Aristolochia fiel tot in sich zusammen. Sofort stürzte natürlich Alles, was im Garten gestanden hatte, hinein, und in diesem Augenblick geschah das zweite Unfassbare: die Riesenaristolochia schrumpfte vor den Augen der Polizisten mit rapider Schnelligkeit wieder zusammen, bis sie ihre ursprüngliche natürliche, in allen besseren Botanikbüchern beschriebene Gestalt erreicht hatte.

Kaum war dies geschehen, als endlich der Gouverneur mit zwei Sachverständigen vom Departement für Ausserordentliche Angelegenheiten und vom Botanischen Institut der Universität auf dem Har hazofim eintraf. Was er sah, war tatsächlich ausserordentlich, aber ungeheuer war es keineswegs. Es stand eine Menge ratlos einander anstarrender Menschen und der etwas reduziert aussehende Herr Krir im Kreis um ein ganz gewöhnliches abgerissenes Pflänzchen von sehr gemässigten Dimensionen herum, während der Raum in geradezu infernalischer Weise mit Branntwein duft erfüllt war. Der Gouverneur schaute auf das vergehende Pflänzchen, schaute auf seine Polizisten, dann schnupperte er in die Luft und sagte nachdrücklich „Arrak!“

Es half auch nichts, dass gut fünfzig Zeugen bereit waren, das Geschehen zu bezeugen; weder der Gouverneur noch die beiden Sachverständigen glaubten auch nur ein Wort. Weil aber alles so unglaublich war und weil es so nach Arrak gerochen hatte, wurde die Angelegenheit niedergeschlagen, und nur Herr Krir bekam eine Strafe wegen groben Unfugs.

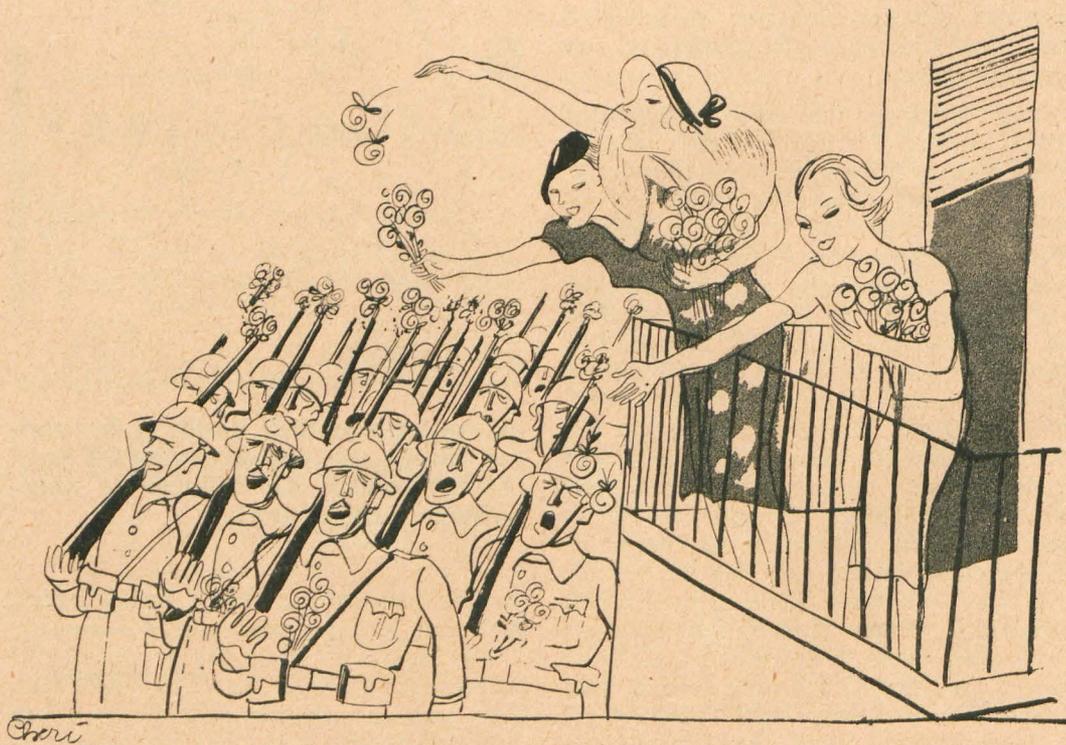
Als aber später ein bekannter Rechtslehrer die Frage aufwarf, ob es eigentlich gesetzlich erlaubt sei, Pflanzen Injektionen zu geben, von Präparaten nämlich, die für menschliche Funktionen bestimmt sind, erschien im Gesetzblatt an versteckter Stelle — zwischen den

Konkursen und den Ausweisungen der noch nicht Eingewanderten — eine Verordnung, die dies verbot. Herr Krir aber soff zwei Flaschen Arrak aus und ass eine gehörige Portion gebratener Bohnen dazu, legte sich ins Bett und erwartete den Tod. Aber ihm wurde mir etwas schlecht. So ging Herr Krir ausser Landes, um, durch die Erfahrungen gewitzigt, seine Versuche, an denen er Geschmack bekommen hatte, anderwärts und in gemässigtem Umfang also mit kleinen Dosen beginnend, zu wiederholen.

Man hat aber weiter nichts von ihm gehört.

Chéri

## Prima vera italiana



Diderot traf einmal den spaziergehenden Voltaire: „Wie geht es Ihnen, was treiben Sie gerade?“ fragte Diderot.

„Ich gehe spazieren und unterhalte mich mit mir selbst!“ antwortete Voltaire.

Diderot hob warnend seinen Finger und sprach eindringlich: „Nicht alles glauben! Vorsichtig sein!“

—n.

## Faux pas

Stettenheim war bei einem Grosskaufmann geladen. Aus Vergesslichkeit titulierte er den Hausherrn irrtümlicherweise: „Herr Konsul!“

„Generalkonsul, lieber Stettenheim!“ verbesserte der Gastgeber unerbittlich.

„Verzeihung, Verzeihung, Herr Generalkonsul!“ entschuldigte sich Stettenheim, „wie konnte ich Sie bloss mit Napoleon und Caesar auf eine Stufe stellen!“

## Forläufig geheimzuhalten!

Wie der Assistent an der Prager Deutschen Klinik, chirurgische Abteilung, durch ordnungsmässiges Abhören von Gesprächen andersrassiger Kollegen erfuhr, heisst die an jungen Juden vorgenommene Beschneidung bei hebräischen Aerzten mit einem Fachausdruck: „Sude“.

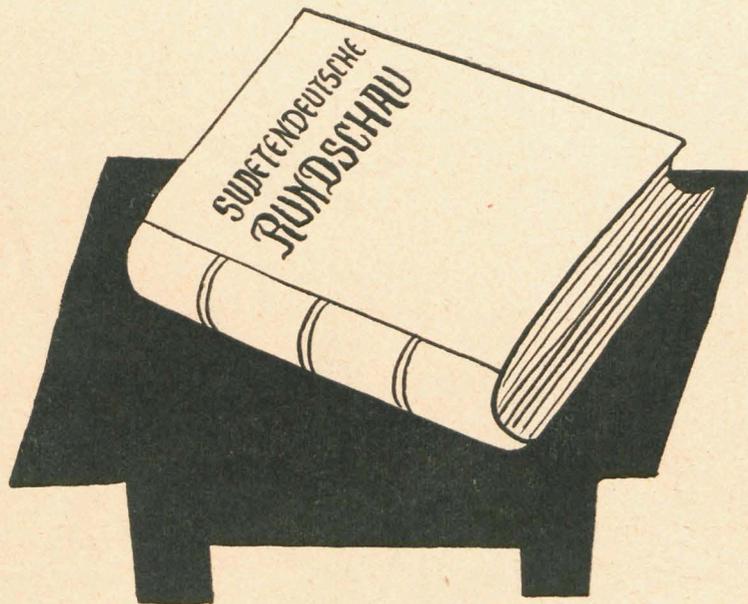
Sofort verständigte Dr. Wenzel den Führer Henlein davon und äusserte schwere Bedenken dagegen, dass die „Sudetendeutsche Heimatsfront“ ausgerechnet mit „Sude“ also einer Beschneidung beginne.

Kurzentschlossen verfügte der Führer, dass die Partei knapp vor den Wahlen den beschneidungsfreien Namen „Tendendeutsche Heimatsfront“ erhalten werde. Es wird der Wahlschlager der „S. D. H. F.“ aber ist vorläufig noch geheimzuhalten!

## Vom Goebbels, das andere Blätter hat gewollt

Ein deutsches Märchen.

Mitten im Walde stand ein kleines Goebbels, unansehnlich und schwarz und stachlig voller spitzer Nadeln. Eine Nadel sah genau so langweilig aus wie die andre, und es konnte sich schon selber nicht mehr mit ansehen. Da betete das arme kleine Goebbels jeden Abend innig zu Tor, dem Gott der Wälder, er möchte ihm andre Blätter schenken, und dann schlief es betrübt ein. Und siehe da, eines Tages im Frühjahr erwachte es und war voll der herrlichsten Blätter, alles von Gold und Silber, von Perlen und Scherlen, garantiert lupenreine Ullsteine funkelten dazwischen, geschickt à jour geschliffene Simone, gleisnerische Büxensteine und andere Kostbarkeiten in Mosse. Da war das Goebbels sehr stolz und schlief ein mit seinem bekannten scharmanten Lächeln. Aber bei Nacht kam der Jude durch den Wald mit grossem Sack und langem Bart, und wie Juden nun einmal sind, er raffte die ganzen Herrlichkeiten zusammen, steckte sie in den Sack und ging damit ins Ausland. Dort trieb er Greuelpropaganda. Und als das Goebbels des Morgens erwachte, weinte es bitterlich und betete wieder zu Tor, er möchte ihm doch neue Blätter beschaffen. Tor machte seinem Namen alle Ehre, und als das Goebbels am nächsten Morgen erwachte, da war es voller grüner Blätter. Da gab es Morgenblätter und Mittagsblätter und Blätter für den Abend und sogar für die Nacht. Aber es waren vielzuviele für das kleine Goebbels mit seinen dürren Aesten. Ehe der Mittag vorbei war, starben viele der Blätter an der Trockenheit und Auszehrung, und zum Schluss kam noch die böse Geiss und meckerte und machte mies und frass den Rest, der noch grün war. Da legte sich das Goebbels verzweifelt schlafen und betete und wurde ganz klein und bescheiden, und es möchte doch lieber seine alten Stacheln wieder haben. Die bekam und trägt es noch heute wie vordem. Es wird von Mensch und Tier gemieden, weil es sticht und giftig ist, und weil es stinkt vor Langerweile.



über das ganze Jahr verteilt.

Kurt Doberer:

## Lokalbericht

Dieser Vorfall ist sehr bezeichnend für proletarische Kleptomanie. Fünzig Diebe nahmen zwei Zentner Kohle und stahlen sie.

Dass dies am hellen Tage geschieht, ist nur möglich einer zuchtlosen Zeit. Früher stahl man die goldenen Armbänder erst nach Mitternacht und höchstens zu zweit.

Nicht die Kohle aus den Kellern stehlen sie, nein, dem Herrn Brotgeber direkt vom Waggon. Sie betreten ohne Erlaubnis den Bahndamm, der staatlichen Eisenbahndirektion.

Ein Grund scheint hier schlechte Lektüre zu sein, — Taktik von Expropriateuren und Strategie — die wenden sie an, aber erfolglos, gegen die prompte Arbeit der Gendarmerie.

Nun, Gott sei Dank, sind nicht alle so. Es hat auch die Armut noch wahre Helden. Von einem Mann, den man gestern fand, können wir nur Erfreuliches melden.

Im Strassengraben sass jener Verschämte, der still betend, verhungern den Himmel gewann. Es starb zwar daran, der so lobend erwähnte, doch er zeigte, wie man arm und ehrlich sein kann.

IN 3. AUFLAGE ERSCHIENEN:  
**DAS III. REICH**  
IN DER



## KARIKATUR

100 Zeichnungen der Simpl-Karikaturisten Vorwort von **Heinrich Mann**. Sämtliche Texte dreisprachig: deutsch-englisch-französisch. 52 S. im Format 25x35, farbige Umschlagmappe.

„Das Heft muss als künstlerisch hervorragend bezeichnet werden... Als Ganzes wirkt das Sammelwerk als künstlerisches Zeitdokument mit Anspruch auf Dauerwert.“

Prager Presse.

Preis: CSR: Kč 7.-. Ausland: Ffr. 6.-, hfl. 0.60, sh. 1/6, zl. 2.-, sfr. 1.25, USA 50 cents.

**BESTELLUNGEN an den SIMPL-VERLAG**  
PRAG X., ŽIŽKOVA 4 c.



»Ist denn keine Taxi da? Hast du schon nachgesehen?«  
 »Ja, in der Brieftasche...«

Havlíček:

## Der Kanzlist, der Journalist und die Chirurgen

(Stammtischvöochenschau)

„Das Stadium, in das wir mit der Politik jetzt hineingetreten sind, meine Herren“, sagte Jablonek gemütlich, „das ist nämlich ein Stadium, über das ich nicht gern was Pessimistisches sagen möchte, damit sich keiner aufregt, aber ich glaub, es wird bald in den Großstädten das Gas viel billiger zu haben sein. Es wird so viel da sein, dass gar keiner wird darauf kochen wollen!“

„Sie meinen vielleicht wegen dem, was der Kanzlist anverordnet hat wegen Einrücken zum Militär?“ fragte Patočka. „Da kann ich nur sagen, dass er recht hat, wo ihn die Engländer in einemfort provozieren, so dass er schon überall weisse Bücher sieht wie ein Paralytiker und ganz heiser geworden ist. Soldaten sind schon sehr was Schönes und wenn man sie nicht reizt, tun sie einem gar nix. Der Kanzlist

selbst schwört darauf, dass er nur wegen Frieden die paar hunderttausend Soldaten haben will. Wenns nach ihm geht, glaub

ich möchte die ganze Welt ein einziger pazifistischer Ozean sein, in dem sich nichts mehr rührt vor lauter Frieden!“

„Und die Juden? Wird er sie auch nehmen als Soldaten?“ erkundigte sich Volovec.

„Nein!“ sagte Jablonek, „die will er nicht.“

„Ob da nicht vielleicht sehr viel Deutsche dann möchten lieber zum Judentum einrücken?“ überlegte Patočka.

„Ich glaub nicht“, urteilte Jablonek, „denn wenn im Falle, dass die andern den Kanzlisten doch zwingen möchten aus lauter Friedenswillen zu den Waffen zu greifen, wird er die Juden nicht zurücksetzen, sondern ganz nach vorn als Pioniere, wo sie die Gräben wern für die wirklichen Helden dürfen ausgraben. Mit dem Heldentum is es nämlich herich genau so wie mit einer Handelsbilanz. Bei manchen Sachen is es peinlich, wenn sie passiv sind. Für die meisten Helden is es angenehmer, auf andere zu schiessen, als andere auf sich schiessen zu lassen. Aber ich kann mich auch irren und bei den deutschen Juden kennt man sich schwer aus!“

„Warum hat der Kanzlist das mit dem Einrücken nicht erst gesagt, bis der englische Lord mit dem jüdischen Namen zu ihm gekommen is?“

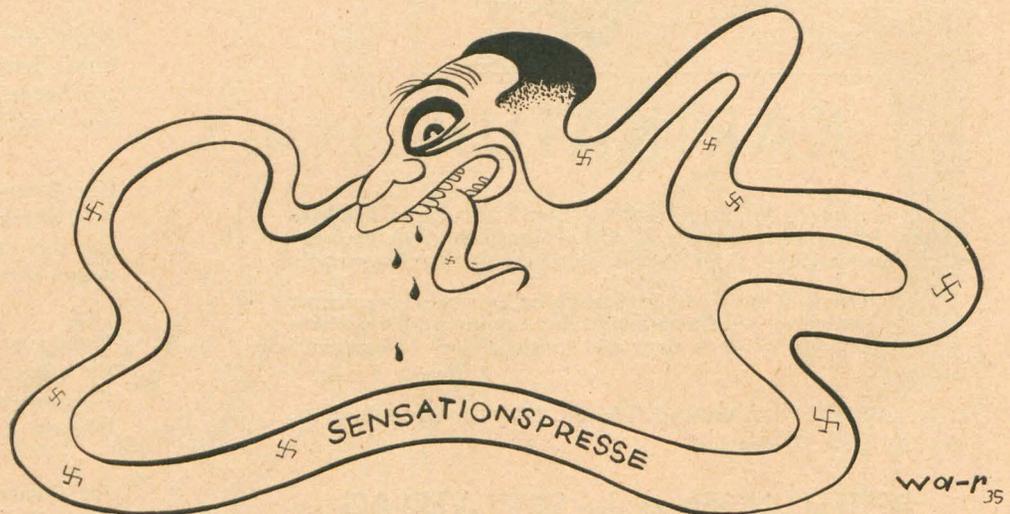
„Das is deshalb“, antwortete Jablonek, „weil, Herr Patočka, es den Kanzlisten geärgert hat, dass der immerfort seine Reise verschiebt, wahrscheinlich. Auch vielleicht, damit sein Gast nicht erschrickt. Deshalb ham sie sich alle Journalisten gerufen, die was sich dann alles notiert ham und schnell in die ganze Welt herumtelegraphiert, dass die Drähte nur so gewackelt ham vor lauter Morsezeichen!“

„Jetzt is“, erklärte Volovec nachdenklich, „noch ein Journalist aus Basel sehr schnell nach Deutschland gereist mit Auto. Ob er direkt zum Kanzlisten is um ein Interview?“

„Mich möchts nicht wundern, wenn der Jacob jetzt schon ein Interview vom lieben Gott bekommen hat“, antwortete Jablonek leise, „aber das könnt er dann nicht herumtelegraphieren mit Morsezeichen, wenn es auch in Zeichen von mors sein möchte!“

„Sie ham ihm, wie er herübergefahren

## Goebbels verbietet die Sensationspresse



oder die Schlange, die sich in den Schwanz beisst.

is nach Deutschland sehr freundlich die Schranken aufgemacht und auch keine Zollschwierigkeiten gemacht“, erzählte Volovec, „aber wie er dann hat wieder herauswollen, war nur ein einziger Ausgang, den was er gefunden hat, da, und der war ein ziemlich letaler vielleicht!“

„Durch dieselbe Tür hat herich jetzt hier in Prag ein Doktor aus der deutschen Klinik herausgehen müssen; sie ham es ganz prima mit ihm gemacht, wie er hat Sekundarius werden wollen. Er war nämlich ein Chirurg und ein sehr guter herich, aber er hat einen sehr schweren chirurgischen Fehler gehabt. Gleich nach der Geburt ham sie ihn operiert ohne dass er krank war. Wenn es der Blinddarm gewesen wär, hätt er vielleicht Sekundarius werden können, aber es war nicht der Blinddarm und ein Rabbiner war dabei; da hat ihm jetzt nicht einmal der heilige Wenzel helfen können!“

Patočka setzte Jabloneks Rede fort:

„Weil Sie heilige Wenzel sagen, an der deutschen Klinik können sie aber sehr gut tschechisch, was mich sehr freut, speziell der, was genau so heisst wie der Heilige, hat vorzügliche Kenntnisse von der Staatsprache im Abhören von Telefongesprächen herich.“

„Ich glaubs nicht“, sagte Volovec, „dass es dort Doktoren gibt, die für den Kanzlisten sind und Hakenkreuzler!“

„Sicher nicht“, stimmte Jablonek zu, „wenigstens tragen sie es nicht so chirurgisch zum Sehen, wie die Juden, dass sie Juden sind!“

„Und warum is es, dass man bei einem Chirurgen die Militärdienstpflicht einrechnet, Herr Jablonek?“ fragte Volovec.

„Vielleicht weil, wenn einer bei Militär war, schneidet er besser als einer, der keinen Säbel in der Hand gehabt hat“, meinte Jablonek, „das is nur gerecht. Und was das andere anbelangt, verleumdet man sie, die Herren Doktoren, die vorläufig vom Kanzlisten nichts wissen wollen, sondern ganz schön klein anfangen mit dem Henlein, vielleicht wächst er, wenn sie ihn klinisch behandeln mit einem politischen Sorela, was sie sich selber herstellen!“

„Wenns nach mir geht, möcht ich diese, von denen Sie reden, Herr Jablonek“, sagte Patočka, „wirklich besser behandeln an den Kliniken und ihnen grössere eigene Räumlichkeiten geben und so weiter! Anfangen möcht ich vielleicht an der psychiatrischen Abteilung für den Anfang!“



»Du wolltest Dir doch immer mal einen neuen Rock anschaffen — hier hast Du ihn!«

*In jedem Jahr die gleiche Konsequenz  
Wenn sich der Lenz der ewig junge naht.  
In den Gewölben spreizt sich der Spinal  
und Eierpreise senkt die Konkurrenz.*

Matuan E. Sachs:

## Kleines Lenzlied

*Vom Eis befreit sind Strom und Bäche  
Man liest's und kennt's aus deutschen Klassikern,  
Dass auch die Schuhe dabei nassickern,  
Ist teils der Sohlen teils der Menschen Schwäche.*

*Die Spatzen schilpen in den kahlen Büschen,  
In fahler Sonne regt sich Frühlingsoptimismus  
Am Abend zwackt der Rheumatismus,  
Und die verstopfte Nase muss man wischen*

*Der Schrebergärtner wohl den Dünger wendet,  
Die Laube streicht er blau, vielleicht auch grün  
Auch Bohnenstäbe reizen ihn, —  
falls er nicht Bambusrohr dazu verwendet.*

*Jetzt steht der Jüngling häufig in Gedanken —  
In die er wonnig sich hinein verliert,  
sein Motorrad ist blank und abgeschmiert.  
Das Mädcl aber wählt indess Opanken.*

## Diskretion

Lange vor dem Krieg soll es in Ägypten einen Minister gegeben haben, der Bestechungen zugänglich war.

Eines Tages kam ein Stellenbewerber um ein hohes staatliches Amt zu ihm und sprach.

„Wenn ich den Posten bekomme, Excellenz, erhalten Sie 1000 Pfund. Diskretion ist natürlich Ehrensache. Kein Mensch in Kairo wird je ein Wort darüber erfahren!“

„Ich könnte mich vielleicht für Sie einsetzen“ erklärte der Minister, „aber ich sehe Sie im wichtigsten Punkt nicht gut informiert. Alle Menschen in Kairo wissen, dass meine Intervention 3000 Pfund kostet!“

*Knut.*

# DER SIMPL

PRAGER

PRAG, 31. MÄRZ 1935

Satirische Wochenschrift

II. JAHRGANG Nr. 13-14

## Göring über Paris

Bert



Sag es mit Blumen...